

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 279 (2006)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute : Schwarzenburg - Land "zwischen den Wassern"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwarzenburg – Land «zwischen den Wassern»

DAS BERNBIET EHEMALS UND HEUTE

Es lässt sich genau eingrenzen, das landschaftlich besonders schöne Schwarzenburgerland, zwischen den beiden tief eingeschnittenen Flüssen Sense im Westen und Schwarzwasser im Osten, ihrem Zusammenfluss bei der Schwarzwasserbrücke im Norden und den Voralpengipfeln der Gantrischkette im Süden. Es ist ein Land mit viel schwarzem Wald, wie es sein Name ausdrückt. In vor- und frühgeschichtlicher Zeit war es wegen der tiefen Schluchten und der nur zu Fuss passierbaren Übergänge in den Voralpen schwer zugänglich. Bis in die jüngere Vergangenheit hinein blieb es sehr arm.

Heute ist das hügelige Alpenvorland mit Siedlungshöhen zwischen 800 und 1100 m durch Strassen und öffentlichen Verkehr gut erschlossen; wirtschaftlich ist es nach wie vor schwach entwickelt und gilt wie andere naturbelassene Gebiete als so genannte Randregion.

Schwarzenburgerland – das ist vorerst einmal ein Gebiet, von dem man etwa die Orte Schwarzenburg und Guggisberg und das Rüschegger Ski- und Wandergebiet am Fuss des Gantrischs kennt oder wenigstens mal von ihnen gehört hat. Junge Brautpaare ziehen vielleicht die «Hochzeitskirchen» Wahlern, Guggisberg, Rüschegg, Albligen, Sangernboden oder die Schwarzenburger Dorfkapelle für ihr grosses Fest in Betracht.

Für die Städte Bern, Thun und Freiburg liegt das Schwarzenburgerland als ideales Naherholungsgebiet fast direkt vor der Haustüre. Die Gräben der Sense und des Schwarzwassers und die imposante Ruine der Grasburg locken an sonnigen Nachmittagen und Wochenenden viele Familien an, junge Leute und Vereine nutzen die warmen Nächte zum

Bräteln und Zusammensitzen am Wasser, Naturfreunde schätzen die noch ziemlich unberührte Auenlandschaft.

Die Voralpengipfel Gantrisch, Nünenen und Ochsen sind beliebte Kletterberge mit verschiedenen hohen Anforderungen an Fitness und Geschick. Den Leiterlipass zwischen Gantrisch und Nünenen und den Morgetenpass zwischen Gantrisch und Bürglen kennt wohl fast jeder Berner von einer Schulreise, die über einen der Übergänge ins Simmental führte und vielleicht auf einem Thunerseeschiff ihren Höhepunkt fand.

Das Schwarzenburgerland ist auch politisch klar definiert. Mit 157 km² Fläche und knapp 10 000 Einwohnern in den vier Gemeinden Albligen, Guggisberg, Rüschegg und Wahlern gehört der Amtsbezirk zu den kleineren im Kanton Bern. Bezirkshauptort und Sitz der Regierungstatthalterin ist das Dorf Schwarzenburg in der Gemeinde Wahlern.

Von den Burgundern zur Herrschaft Grasburg

Erste gesicherte Siedlungsspuren führen zurück in die Zeit der Völkerwanderung um 600. Im Elisried, östlich des Dorfes Schwarzenburg, fanden sich Scherben aus einem Gräberfeld der Burgunderzeit. Auch weisen einige Ortsnamen mit romanischen Wurzeln (Wahlern, Walismatt, Walenus, Gurnigeli, Galite u.a.) darauf hin, dass die Gegend bereits vor dem Einfall der Alemannen besiedelt war.

Nach wechselnden Herrschaftsverhältnissen fiel das Land zwischen den Wassern (Inter Aquas) im 1032 an das Deutsche Reich und wurde reichsfrei. Das Dorf Schwarzenburg

erhielt zu dieser Zeit das Marktrecht. Die Grasburg, auf einem Felsvorsprung hoch über der Sense gelegen, wurde zur Reichsfeste und war im 12. und 13. Jh. Verwaltungszentrum der Landschaft zwischen Sense und Schwarzwasser, der Herrschaft Grasburg, der sie den Namen gab.

1310 ging die Reichsfreiheit bereits verloren, die Herrschaft Grasburg wurde an die Grafen von Savoyen verpfändet. Dank ihrer genauen Verwaltung weiss man heute recht gut, wie die Burganlage zu dieser Zeit ausgesehen hat. Friedrich Burri (1876–1950), der bedeutendste Historiker des Schwarzenburgerlandes, hat darüber eingehend berichtet.

Gemeine Herrschaft Grasburg

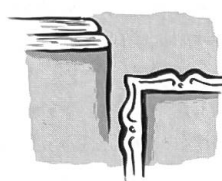
Zusehends verloren die Savoyer ihr Interesse an der abgelegenen und auffälligen Feste und verkauften 1423 Land und Burg mit all den dazugehörenden Rechten den beiden Städten Bern und Freiburg. Damit begann die Zeit der Gemeinen Herrschaft. Schon von Beginn an sicherten sich die Berner verschiedene Vorrechte (Präeminenzrechte), vor allem im Bereich der Gerichtsbarkeit und der Gesetzgebung sowie in religiösen Angelegenheiten. Die obrigkeitlichen Beamten der Vogtei Grasburg trugen ausserdem immer die Kleidung und Farben des Standes Bern. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass die Berner die Reformation ab etwa 1530 konsequent durchsetzten.

Die Landvögte wechselten alle drei

Öffnungszeiten:
 Di–Fr 9.00–12.00/14.00–18.30
 Sa 9.00–12.30/13.30–16.00
 Montag geschlossen

Elisabeth Aebischer
 Schmiedgasse 4
 CH-3150 Schwarzenburg
 Tel./Fax 031-731 47 15
aebischer.elisabeth@freesurf.ch

Schmiedgasse
Buchhandlung



Galerie

bis fünf Jahre, auf einen Berner folgte jeweils ein Freiburger und umgekehrt. Der bekannteste Landvogt war wohl im 17. Jh. für Freiburg der weitherum bekannte Barockbaumeister und Bildhauer Hans-Franz Reyff.

Ab 1576 residierten die Landvögte im zum Teil aus den Steinen der Grasburg erbauten Schloss in Schwarzenburg. Die Burg wurde aufgegeben und zerfiel. Sie diente noch während vielen Jahren als Lieferant für Bausteine.



Schloss Schwarzenburg (Foto Jesper Dijohn, © Verkehrsverband Schwarzenburg)

Heute ist die grosse Ruine ein beliebtes Ausflugsziel.

Ob die Zeit der Gemeinen Herrschaft wirklich nur eine Zeit der Unterdrückung und Ausbeutung war, wie es immer wieder beschrieben wird, steht nicht mit Sicherheit fest. Einerseits war das Land immer arm, sodass es gar nicht so viel auszubeuten gab; andererseits gibt es auch die Ansicht, dass es die Schwarzenburger recht gut verstanden, die Städte Bern und Freiburg gegeneinander auszuspielen und zu ihren eigenen Gunsten zu instrumentalisieren. Jedenfalls erhielten sie 1760 von Bern einen namhaften Beitrag an die Orgel in der Kirche Wahlern, nach der Reformation die erste Orgel in einer Landkirche im Kanton Bern. 1803 durch die napoleonische Mediationsverfassung und endgültig 1815 durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses kam die Gemeine Herrschaft Schwarzenburg endgültig zu Bern, seit 1831 in Form eines Amtsbezirks. Die Gemeine Herrschaft Murten ging im Gegenzug an Freiburg.

Die Armennot

Wie ein roter Faden zieht sich das Problem der Armut durch die Jahrhunderte der Schwarzenburger Geschichte. Schon die Vogtrechnungen der Savoyer berichten darüber, dass in Hungerjahren die Zehnterträge ausfielen.

Obschon es neben den Dorfallmenden auch eine grosse Landesallmend am Nordhang der Egg (Vorkette der Gantrischkette) gab, auf der jeder Landbewohner das Anrecht auf Nutzung hatte, reichte es bei den meist kinderreichen Tagelöhnerfamilien kaum für das Nötigste.

Nach 1600 liessen sich die einheimischen Ärmsten, aber auch solche von ausserhalb der Herrschaft, auf den Allmenden nieder, obwohl die bernische Regierung dies vorerst verbieten wollte, im 18. Jh. jedoch zuliess und sogar reglementierte. Um die Not etwas zu verringern, zogen die Armen in Bettelzügen dem Mittelland zu. Die Polizei veranstaltete Bettlerjagden – doch der Erfolg war gering.

Die Zeit von 1815 bis 1860 war für das ganze Schwarzenburgerland eine Zeit der gros-

sen Not. Die Sommer waren nass und kalt, 1816 fiel die Ernte ganz aus. In der Gemeinde Wahlern wurden im Jahr 1817 von 2119 erfassten Personen 1523 öffentlich unterstützt. Vom 1. Juni bis zum 7. Juli wurden für 36 Familien oder 119 Personen Bettelkarten ausgestellt, womit ihnen das Betteln offiziell erlaubt war. Über 40 Prozent der Bevölkerung wurden als notleidend erklärt. 1817 und 1818 überstieg die Zahl der Todesfälle die der Geburten.

1821/22 breitete sich eine Typhusepidemie über die ganze Landschaft aus. 1846/47 verschlechterte sich die Situation nach dem Ausbruch der Kartoffelkrankheit nochmals. Die Regierung half nur zögerlich. Hilfsvereine aus dem Unterland unterstützten das «schweizerische Irland» mit Geld und Lebensmitteln. Mit Arbeitsanstalten versuchte man, Arbeitsplätze zu schaffen. Doch diese bescheidenen Bemühungen, ein wenig Industrie ins Armenhaus zu bringen, scheiterten recht bald. 1850 waren die Gemeinden Guggisberg (damals noch zusammen mit der Gemeinde Rüschegg eine einzige Gemeinde) und Wahlern am Ende. Die Armenlasten hatten sie in den Bankrott getrieben. Dank einem Regierungswechsel im Kanton wurden die Schulden der Gemeinden in neue Darlehen umgewandelt. Regierungskommissäre übernahmen während mehrerer Monate die Verantwortung für die Gemeindeverwaltung. Schwarzenburg war (wieder) gevogtet.

Langsamer Aufschwung

Ende der 1850er-Jahre verbesserte sich die Lage. Das Klima beruhigte sich, Ernten wurden wieder möglich, die Hungersnöte wichen.

Ausserdem trat 1857 im Kanton Bern ein neues Armengesetz in Kraft. Von da an galt das Wohnortsprinzip. Verarmte Gemeindebürger, die nicht in der Gemeinde ansässig waren, mussten nicht mehr von ihrer Heimatgemeinde, sondern von ihrer Wohngemeinde unterstützt werden. Das entlastete die Gemeinden, deren Bürger ausgewandert und am neuen Wohnort verarmt waren, wie dies für Guggisberg und Wahlern oft der Fall war. In Wahlern

sorgte ab 1855 ein tüchtiger neuer Armenver- ein dafür, dass der vom Staat eingesetzte Armenkommissär schon im 1857 beantragte, die besondere Aufsicht aufzuheben.

Die neuen Talkäsereien brachten ein be- scheidenes Einkommen für die Landwirte. Die Strassen wurden stabilisiert und ausgebaut. Neue Brücken führten über die Wasser, unter ihnen die 1882 erbaute Hochbrücke über das Schwarzwasser. Der Eisenbahnbau im Mittel- land, die Juragewässerkorrektur brachten Arbeit auch für Schwarzenburger. Viele Fami- lien wanderten endgültig ab, mehrere von ihnen fanden in Amerika eine neue Existenz.

*Der Choli chunnt...
... der Choli chunnt,
är het is entlech funne!
lang si mer näben usse gsi,
jitz si mer a der Sunne!*

Mit einem langen Gedicht hiess am 31. Mai 1907 der Guggisberger Schriftsteller Ulrich Dürrenmatt den Eröffnungszug der Bern- Schwarzenburg-Bahn willkommen. Bis dahin hatte eine Postkutsche Schwarzenburg mit

Bern verbunden, zweimal am Tag, in einer gut zweistündigen Fahrt. Mit dem «Choli» dauerte die Fahrt noch knapp anderthalb Stunden (heute sind es 32 Minuten) und kostete hin und zurück in der III. Klasse Fr. 2.40 (heute ohne Vergünstigungen etwas über 20 Franken). Die Bahnlinie nach Schwarzenburg war die letzte Strecke, die im Kanton Bern eröffnet wurde.

Ulrich Dürrenmatt war allerdings mit sei- nem fröhlichen Gedicht doch etwas zu opti- mistisch; denn «a der Sunne» ist das Schwar- zenburgerland zwar recht oft, wenn «unne- nus» Nebel liegt, wirtschaftlich gesehen ist es aber immer noch ziemlich «näben usse» und gehört zu den einkommensschwächsten Regionen der Schweiz. Immerhin konnte dank der Förderung der Bergregionen ab 1976 die Infrastruktur in den vier Gemeinden, die zur Bergregion Schwarzwasser gehören, erheblich verbessert werden.

Regionales Zentrum

Das Dorf Schwarzenburg ist nicht nur Hauptort der Gemeinde Wahlern, sondern auch

Hauptort einer Rand- region mit einem rela- tiv hohen Anteil Land- und Forstwirt- schaft. Vor allem im zweiten (Industrie und Gewerbe), aber auch im dritten Sek- tor (Dienstleistungen) gibt es nur weni- ge Arbeitsplätze. Die grössten Arbeitgeber sind die Firma Kaba- Gilgen, mit ungefähr 350 Beschäftigten der grösste Industriebe- trieb, das Pflegezen- trum, die Grossvertei- ler und die Gemeinde.

Wie in allen land- wirtschaftlich gepräg- ten Regionen findet



Das «Alte Schulhaus», Sandsteingebäude von 1868 (Foto Markus Lehmann)

auch hier ein langsames «Bauernsterben» statt. Unrentable Betriebe werden zusammengelegt, Käsereien schliessen oder werden zu Milchsammelstellen «degradiert». Die vielen kleinen holzverarbeitenden Betriebe kämpfen ums Überleben. Ein grosser Teil der berufstätigen Bevölkerung pendelt, die meisten in die Region Bern. Es gibt aber auch Zupendler nach Schwarzenburg aus der Region und aus dem benachbarten freiburgischen Sensebezirk.

Das Dorf Schwarzenburg ist in den vergangenen Jahrzehnten stark gewachsen und zählt heute gut 3000 Einwohner. Es hat seine Stellung als regionales Zentrum verstärkt und verfügt über diverse regionale Institutionen wie das Regierungsstatthalteramt, das Grundbuchamt und das Zivilstandsamt, das heimatkundliche Regionalmuseum Schwarzwasser, die Sekundarschule, das Pflegezentrum, welches aus dem 1997 in ein Chronischkrankenhaus verwandelten Akutspital hervorging, den Sozialdienst, die Fachstelle für Jugendarbeit, die Bezirkswache der Kantonspolizei, einen Feuerwehrstützpunkt, die Bahnendstation der S2 und den Postautoterminal mit Bussen in die ganze Region bis zur Bahnstation Mühlethurnen im Gürbetal und in den benachbarten Freiburger Sensebezirk.

Vielfältig ist auch das Einkaufsangebot. Wer nicht wegen der vielleicht grösseren Auswahl nach Bern fahren will, bekommt in Schwarzenburg grundsätzlich alles: Den Tagesbedarf holt man sich im «Lädeli», in der Bäckerei und der Metzgerei, im Landi-Laden

oder beim Grossverteiler, einkleiden kann man sich in zwei Konfektionsgeschäften und teilweise bei den Grossverteilern, für begabte Näherinnen gibts Stoffe und Mercerieartikel in guter Auswahl, für die Körperpflege und die Behandlung kleinerer Beschwerden findet sich alles in der Drogerie und der Apotheke, fürs leibliche Wohl sorgen sieben Gasthöfe mit und ohne Bars, zwei Tee- und Kaffeeecken, ein Pub mit Dart- und Billardcenter ...

Trotz der Nähe zu Bern läuft auch kulturell einiges. Da sind zuerst mal die vielen Vereine, vom Jodlerchörli über die verschiedensten Sportvereine zum Steeldrums-Orchester und den Singgemeinschaften für Liebhaber klassischer Musik. Zwei Gruppen Laienschauspieler präsentieren jeden Sommer im Freilichttheater am Ortsrand oder in der «Junkerebühni» im Kirchgemeindehaus ihre mit einem Profi-Regisseur eingeübten Stücke. Einige von ihnen schaffen es ausserdem als motiviertes Team «Muskat» immer wieder, sehr und weniger bekannte Künstler wie zum Beispiel «Stiller Has», Dodo Hug oder Tinu Heiniger nach Schwarzenburg zu verpflichten. Der Ortsverein organisiert Konzerte in der grossen Mehrzweckhalle, in welcher im Übrigen an beinahe jedem Wochenende irgendein Fest steigt. Erwachsenenbildung bieten die Volkshochschule, die Frauenvereine und die Kirchgemeinde an, eine reich ausgestattete Mediathek leiht Bücher, Ton- und Bildträger für jedermann aus.

Das Dorfbild

Man erkennt noch heute, dass Schwarzenburg ein historisch gewachsenes regionales Zentrum ist, und zwar nicht nur, weil nach wie vor achtmal im Jahr ein grosser Markt stattfindet.

Im Dorfzentrum treffen die Strassen von und nach Bern, Freiburg, Guggisberg und Thun aufeinander. Rund um die beiden Plätze finden sich trotz schwerer Bausünden, die hässliche Lücken zur Folge haben, noch gut erhaltene alte Häuser mit Ladengeschäften an

GASTHOF **BAHNHOF**

Fritz Spring, CH-3150 Schwarzenburg
Telefon 031 731 12 93, Telefax 031 731 27 56
Sonntag geschlossen

**Die gmüetlechi Beiz im....
Härze vo Schwarzeburg!**



Das «Chäppeli», die Schwarzenburger Dorfkapelle
(Foto Jesper Dijohn, © Verkehrsverband Schwarzenburg)

der Front und kleinen Gärten auf der Hinterseite.

Steigt man vom Dorfplatz aus die ausgetretene Treppe hoch, gelangt man zum «Chäppeli», der von einem reichen Bauern gestifteten und 1463 geweihten Frühmesskapelle. Nach diversen zweckentfremdenden Nutzungen vom Arrestlokal über den Vorratsspeicher zum Unterweisungsraum wurde sie 1986/87 umfassend renoviert und dient heute wieder ausschliesslich für Gottesdienste und gelegentliche Konzerte. Ihr ganz spezieller geschindelter Turm ragt hoch über die Dächer des alten Dorfteils heraus.

Spaziert man vom Chäppeli weiter gegen Südwesten, kommt man am «Alten Schulhaus» vorbei, einem schönen Sandsteingebäude von 1868, in dem auch heute noch Kinder bis zum vierten Schuljahr unterrichtet werden.

Weiter gehts zum Schloss, dem Amtssitz der Regierungsstatthalterin. Es wurde 1573 erbaut und 1981 bis 1984 als letztes Schloss im

und übers Wochenende kurze Strafen absitzen konnten. Dafür kann das Zivilstandsamt für den Kreis Schwarzenburg jungen Paaren im Schloss ein gediegenes Traulokal und für den anschliessenden Aperó den gewölbten Keller oder den stimmungsvollen Schlosshof anbieten, eine Möglichkeit, die auch von vielen Paaren von ausserhalb des Amtsbezirks wahrgenommen wird.

Ein markantes, sehr modernes Gebäude grenzt westlich ans Schloss. Der Neubau des Spitals Schwarzenburg wurde 1987 in Betrieb genommen. Das Berner Atelier 5 wurde für das aussergewöhnliche Spital mit einem Architekturpreis ausgezeichnet. 1997 beschlossen die Gemeinden des Amtsbezirks, einer Schliessung vorzugreifen, den Akutbereich aufzugeben und das Spital als Pflegezentrum für Chronischkranke weiterzuführen. Dieser seinerzeit als sehr schmerzlich empfundene Schritt hat sich als sinnvoll erwiesen. Das Pflegezentrum ist voll ausgelastet.

Kanton Bern total saniert. Bevor auf Ende 1996 die Ämterverbindung Regierungsstatthalter und Gerichtspräsident aufgrund der Gewaltentrennung abgeschafft wurde, fanden im schönen Gerichtssaal des Schlosses immer wieder Verhandlungen des Amtsgerichts statt. Heute besteht für die Ämter Seftigen und Schwarzenburg ein Kreisgericht in Belp. Aufgehoben wurde Ende des vergangenen Jahrhunderts auch das Bezirksgefängnis, in dessen zwei Zellen Untersuchungsgefangene ihre Verhandlung abwarteten oder Einheimische im «Abendtechnikum»

Folgt man vom Dorfzentrum aus dem Dorfbach aufwärts, entdeckt man auf der Ostseite verschiedene alte und teils umgebaute schöne Bauernhäuser. Überschreitet man den Bach, kommt man ins Oberdorf, den wohl ältesten Teil des Dorfs. Die enge gepflasterte Gasse führt sanft steigend an alten Häusern und Speichern vorbei in die Dorfmatte, die frühere Allmend, ein weites, flaches Tal, das mehrere Kilometer südlich des Dorfs Schwarzenburg plötzlich steil ansteigend an die Gemeinde Guggisberg grenzt.



Blick über die Dächer von Schwarzenburg auf die Kirche Wahlern
(Foto Sophie Benz)

Neben den nicht nur gepflegten alten Häusern des Dorfkerns gehören wie überall auch in Schwarzenburg die Bauten unserer modernen Konsumgesellschaft zum Dorfbild. Ein grosses Einkaufszentrum steht am Nordeingang des Dorfs, ein anderes wird am Westrand gebaut. Seit den Sechzigerjahren entstanden kleinere und mittelgrosse Mehrfamilienhäuser. Städter entdeckten die nebelfreie und naturbelassene Wohnlage mit Bahnanschluss in Zentrumsnähe und bauten sich ihre Einfamilienhäuser. Ganz zur Schlafsiedlung ist Schwarzenburg wohl dank eines trotz allem eher mässigen Wachstums und einer hohen Steuerbelastung nicht «verkommen».

*Die Bewohner: Einheimische, Zugezogene,
«Multikulti»*

Bis in die Sechzigerjahre wohnten grösstenteils «Einheimische» in der Gemeinde Wahlern und im Dorf Schwarzenburg. Als «Einheimische»

bezeichneten sich alle die, deren Familie bereits seit vielen Generationen in der Gemeinde ansässig war und vorzugsweise auch das Bürgerrecht der Gemeinde Wahlern aufweisen konnte. «Zugezogenen», sogar solchen, die einen «Einheimischen» geheiratet hatten, fiel es schwer, in dieser «geschlossenen Gesellschaft» Fuss zu fassen.

Erst mit Beginn der Bautätigkeit Ende der Sechziger- und in den Siebzigerjahren wuchs die Zahl der «Zugezogenen». Heute bilden sie eine Mehrheit, und ihre Kinder betrachten sich bereits als Einheimische.

Schon in den Fünfzigerjahren arbeiteten italienische Saisonniers in den ortsansässigen Baugeschäften. Sie zogen ihre Familien nach und liessen sich dauernd hier nieder. Später folgten in einer ersten Welle Akademiker und noch später Bauarbeiter aus dem damaligen Jugoslawien. Auch von ihnen sind viele hier geblieben und haben sich zum grösseren Teil einbürgern lassen.



Der Dorfplatz von Schwarzenburg (Foto Markus Lehmann)

Die Wappen der zwanzig Kantone und sechs Halbkantone



Zürich
1351



Bern
1353



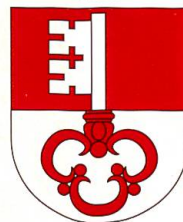
Luzern
1332



Uri
1291



Schwyz
1291



Obwalden
1291



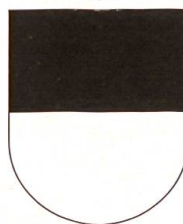
Nidwalden
1291



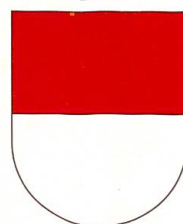
Glarus
1352



Zug
1352



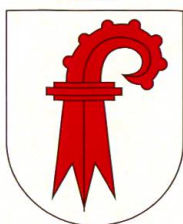
Freiburg
1481



Solothurn
1481



Basel-Stadt
1501



Basel-Landschaft
1501



Schaffhausen
1501



Appenzell AR
1513



Appenzell IR
1513



St. Gallen
1803



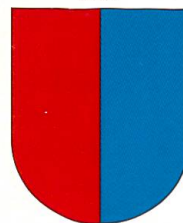
Graubünden
1803



Aargau
1803



Thurgau
1803



Tessin
1803



Waadt
1803



Wallis
1815



Neuenburg
1815



Genf
1815



Jura
1979

Seit knapp 20 Jahren begegnet man im Dorf vielen Asylbewerbern. Es waren zuerst TAMILIEN, von denen manche im Gastgewerbe eine Beschäftigung fanden, für die sie eigentlich überqualifiziert waren. Ihre Familien kamen nach. Es ist recht schwierig zu beurteilen, wie weit sich die TAMILIEN hier integriert haben. Man kann zwar beobachten, wie sich tamilische Kinder untereinander in Berndeutsch unterhalten. Daneben begegnet man aber auch ziemlich oft traditionell gekleideten Frauen und man ahnt oder weiss, dass die Schwarzenburger TAMILIEN sich vorwiegend in ihren eigenen Kreisen bewegen. Einige tamilische Familien oder auch nur ihre Kinder haben in den letzten Jahren das Bürgerrecht der Gemeinde Wählern erhalten.

Mit dem Bürgerkrieg in Jugoslawien flüchteten vereinzelt Leute aus dem Kosovo zu ihren Landsleuten nach Schwarzenburg. Ob es zu Spannungen zwischen Angehörigen verschiedener Volksstämme kam, wurde kaum bekannt, kann aber sicher nicht ausgeschlossen werden.

Seit zwei, drei Jahren verbringen junge Männer aus afrikanischen Krisengebieten die Wartezeit bis zu ihrem Asylentscheid auch in Schwarzenburg. Wie andernorts gab und gibt diese Tatsache Anlass zu den verschiedensten Ängsten und Beschwerden. Da sich die jungen Männer meist nur für kurze Zeit hier aufhalten, werden auch von keiner Seite Integrationsversuche unternommen.

Zukunftsperspektiven und -strategien

Die Position des Dorfes Schwarzenburg zwischen seinem wirtschaftlich

schwachen Hinterland und der nahen Agglomeration Bern, in der viele seiner Bewohner arbeiten und ihre Freizeit verbringen, macht es nicht ganz einfach, eine gewisse Eigenständigkeit zu bewahren. Soll aber die Entwicklung zur Vororts- und Schlafgemeinde aufgehalten werden, muss Schwarzenburg sich einerseits als regionales Zentrum bestätigen, sich andererseits aber auch gegenüber der Nachbargemeinde Köniz und der Stadt Bern öffnen und deren infrastrukturelle und kulturelle Angebote mittragen und mitnutzen.

Das Hinterland arbeitet daran, seine touristischen Stärken zu nutzen, ohne zum «Ballenberg» zu werden. Man entwickelt Angebote für Jugendliche (Seilpark Eywald, Bikerouten, Velowettbewerbe) und versucht, auch das ursprüngliche Wander- und Langlaufparadies naturnah zu bewahren.

Der Altjahrsesel

Der einzige auch in der weiteren Umgebung bekannte alte Schwarzenburger Brauch ist der



Der Altjahrsesel bösst für alles Unglück des ausgehenden Jahres.
(Foto Jesper Dijohn, © Verkehrsverband Schwarzenburg)

«Altjahrsesel». Junge schul-entlassene Burschen schlüpfen am Silvesterabend in die traditionellen Kostüme, verbergen ihr Gesicht hinter einer Holzmaske und beginnen um 8 Uhr beim «Chäppe-li» ihren Zug durch das Dorf.

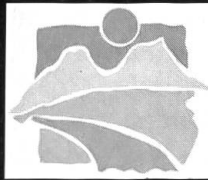
Der Anführer kündigt mit urtümlichen Horntönen das Kommen des Altjahrsesels an. Der Esel wird vom weiss gekleideten Eselführer mit der an den Tod gemahnenden Maske an der kurzen Leine gehalten und muss für alles herhalten, was im ablaufenden Jahr schief gelaufen ist.

Er wird kräftig geprügelt. Zum Glück spürt er die Schläge nicht; doch das ständig gebückte Gehen ohne Sicht ist sehr mühsam, sodass der «Esel» im Lauf des Abends ausgewechselt wird.

Hinter dem Esel tanzt das Brautpaar das neue Jahr ein. Der Pfarrer und der «Söiblaate-rehängscht» ergänzen den Zug. Der «Söiblaate-rehängscht» ist mit einer weiten blauen Kutte und einer schwarzen Zipfelmütze wie ein Knecht gekleidet und dick mit Stroh gestopft. Mit einem Stock, an dessen Ende ein Bündel aufgeblasener Schweineblasen befestigt ist, schlägt er auf die Zuschauenden ein. Fällt er hin, kann er nicht mehr aus eigener Kraft aufstehen.

Die weiteren Figuren bewegen sich frei im Publikum. Der Teufel rennt mit seiner Rätsche den frechen Buben hintennach, die ihn am Schwanz ziehen. Da er in seiner Maske nur sehr wenig sieht, zieht er meistens den Kürzern.

Das «Hinnerefürfroueli» ist wie der römische Gott Janus doppelgesichtig. Es schaut in die Vergangenheit und in die Zukunft. Gefordert ist für diese Figur ein leichtfüssiger Bursche mit guter Kondition. Er rennt vorwärts und rückwärts, versucht, nicht über sein langes Kleid zu stolpern und schlägt mit einem bzw. im Lauf des Abends mit mehreren alten Schirmen auf die Kinder (und Erwachsenen) ein, die ihn necken.



**Ihr nächstes Ausflugsziel –
das Schwarzenburgerland
direkt vor Ihrer Haustür!**

Verkehrsverband Schwarzenburgerland
Verkehrsbüro
CH-3150 Schwarzenburg

Tel. 031 731 13 91
Fax 031 731 32 11

E-Mail: info@schwarzenburgerland.ch
www.schwarzenburgerland.ch

Das Huttemannli wird scheinbar von einer alten, gekrümmten Frau in einer Hütte auf dem Rücken getragen. Mit seiner ausfahrbaren Schere versucht er, den Männern im Publikum den Hut vom Kopf zu stossen. Da heute nur noch wenige Männer Hüte tragen, hat er nur selten Erfolg.

Der Fässlträger sammelt in den Gasthöfen den Wein ein für den feucht-fröhlichen «Uustrinket» vom ersten Januar.

Die «Kässeler» betteln bei den Zuschauern kleine Münzen zusammen und bedanken sich dafür mit hohen Sprüngen und den besten Wünschen fürs neue Jahr. Die Briefträger verkaufen das «Altjahrsblatt», eine kleine kulturelle Schrift mit lokalhistorischem Inhalt. Eine Musik, deren Aufgabe mehr das laute als das harmonische Spiel ist, begleitet den Umzug.

Auf dem Gang durchs Dorf bittet der Eselführer bei jedem Gasthof um Zutritt. Die wilde Schar treibt zuerst in der Gaststube Unfug – meist wird mindestens ein Tisch gekippt – bevor der Pfarrer die Altjahrspredigt, eine Schnitzelbank zu markanten Dorfereignissen, verliest. Die Predigt wird auch auf dem Dorfplatz verlesen, wo sich alle die

WETTBEWERB

Katastrophen, von denen Schweizer betroffen waren

Am 30. August 1965 brach eine Zunge des Allalingletschers im Wallis ab. Etwa zwei Millionen Kubikmeter stürzten mit einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern 400 Meter in die Tiefe und begruben das Barackendorf der Baustelle Mattmark samt 88 Menschen unter sich.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 92



Umgebautes Bauernhaus in der Magernau
(Foto Jesper Dijohn, © Verkehrsverband Schwarzenburg)

versammeln, die den Auftritt des «Esus» nicht in einem Gasthof erwarten.

Schafscheid

Er ist kein Schwarzenburger Dorfbrauch, der Schafscheid, der im 17. Jh. erstmals urkundlich erwähnt ist. Jedes Jahr am ersten Donnerstag im September kommen am frühen Morgen die Schafe von der Sommerweide hinunter nach Riffenmatt in der Gemeinde Guggisberg, zehn Kilometer südlich von Schwarzenburg. Dort werden sie nach ihren Besitzern ausgeschieden. Auf einem grossen Markt deckten sich seit 1836 die Schafhalter für den bevorstehenden Winter ein. Heute ist es eher ein grosser Rummelplatz. Man sagt, dass die beiden Riffenmatter Gasthöfe an diesem Tag ihren besten Umsatz erreichen.

Neuere Anlässe mit kürzerer Tradition

Weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt ist das Bauernpferderennen, das seit

etwa dreissig Jahren Anfang Oktober durchgeführt wird. Es ist, wie es der Name sagt, ein Rennen für nicht lizenzierte Reiter auf Bauernpferden. Im Lauf der Jahre sind zu den Galopprennen mit und ohne Sattel und den Trabrennen mit meist selber hergestellten Sulkies eine ganze Reihe Spezialitäten dazu gekommen. Es sind dies Stafetten von Bikern und Reitern, Skijöring mit Inlineskates, Muli- und Ponyrennen und die rasanten

Brückenwagenrennen mit Zweiergespann, bei welchen die Zuschauer den Atem anhalten.

Ein typischer Dorfanlass ist im September am Wochenende nach dem Betttag das Dorfturnier, ein Wettbewerb für die Dorfvereine, der 2004 zum 42. Mal ausgetragen wurde. Vierzig Neunermansschaften können an diesem polysportiven (Plausch-)Wettkampf teilnehmen. Um möglichst tiefe Rangpunkte wird gerungen im Platzgen, Kegeln, Schiessen, Allgemeinen Wissen und am Sonntag im abschliessenden Fussballturnier. Der Wettkampf wird von den meisten mit viel Ehrgeiz bestritten; das gesellige Zusammensitzen am Samstagabend ist aber genau so wichtig und trägt dazu bei, dass sich junge und ältere Teilnehmende als Schwarzenburger/innen fühlen.

(Quellen zur Geschichte: Friedrich Burri: Die Amtersparniskasse Schwarzenburg 1825–1925; Emanuel Friedli: Bärndütsch, Band Guggisberg; Werner Neuhaus: Geschichte der Bern–Schwarzenburg-Bahn; Schwarzenburger Altjahrsblatt 1992; Peter Leuenberger: Armennot und Armenverwaltung im Amt Schwarzenburg)